

REFORMIERTE KIRCHE AARAU

Gottesdienst am 12. April 2026

Predigt

Unsere Geschichte spielt drei Tage nach dem Tod von Jesus. Am Ostersonntag, aber das unseren Protagonisten noch nicht klar. Da ist noch Karfreitag. Verrat, Verhaftung, Verleugnung. Folter und Kreuzigung. Und am Ende das Grab.

Die Jünger stehen unter Schock. Sie haben nicht nur einen geliebten Menschen verloren. Sie haben ihre Träume verloren. Sie haben ihre Hoffnung verloren. Sie haben ihre Zukunft verloren.

Stattdessen: Trauer. Leere. Verzweiflung. Und die Angst, selber zur Zielscheibe eines aufgehetzten Mobs zu werden.

Wobei: Etwas ist an diesem Sonntag anders als noch am Freitag. Frauen waren am Grab. Das war leer und Engel sagten: «was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?» Als die Frauen es den Jüngern sagen, glauben die ihnen aber nicht: «ihnen erschienen diese Worte wie leeres Geschwätz», heisst es (Luk 24,11).

Hätten Sie denn so was geglaubt? Ich eher nicht. Fake News. Wahnvorstellungen. Zu schön, um wahr zu sein. Und dann sind es noch Frauen, die das berichten. Also sowieso unglaubwürdig. Zumindest zu Zeiten des Lukas. Und vielleicht auch heute noch ein bisschen?

Auf alle Fälle: In diesem Moment sind die Schockstarre, die Verzweiflung noch zu umfassend, um irgendeinen wie auch immer gearteten Lichtstrahl durchzulassen.

Zwei Jünger machen sich an diesem Sonntag auf den Weg in ein 10 km entferntes Dorf namens Emmaus. Lukas sagt uns nicht, was sie dort wollten.

Ich glaube, sie wollten gar nichts dort. Ich glaube, sie wollten nicht irgendwo hin, sondern nur noch weg. Weg aus Jerusalem, diesem schwarzen Loch der Trauer, der Angst, der Verzweiflung. Irgendwie den Kopf freikriegen – oder wenigstens freier – von dieser lähmenden Verzweiflung.

Eigentlich ganz vernünftig. Ein Weg schafft Distanz. Ein Weg schafft Abstand zu den Schrecken der letzten Tage. Ein Weg, eine Bewegung heisst, dass man wenigstens versucht, das Schicksal wieder selber in die Hand zu nehmen.

Jesus gesellt sich zu ihnen, aber sie erkennen ihn nicht. Trauer macht blind. Er fragt sie, worüber sie sich unterhalten haben. Sie bleiben «mit düsterer Miene» stehen. Die Antwort von Klopas klingt etwas genervt: «Du bist wohl der Einzige, der sich in Jerusalem aufhält und nicht erfahren hat, was sich in diesen Tagen dort zugetragen hat.»

Kennen Sie das vielleicht: Sie versuchen, einem Verzweifelten beizustehen, ihn oder sie zu trösten, und erfahren eine Abfuhr. «Du hast ja keine Ahnung» oder: «mir kann niemand helfen»? Nehmen Sie es nicht persönlich. Irgendwann kommt der Moment, da Ihre Worte willkommen sein werden.

Immerhin erzählen die beiden dem Unbekannten dann doch, was passiert ist. Ihre ganze Enttäuschung gipfelt in dem Satz: «Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.» Und jetzt – alles vorbei. Alles vergeblich. Alle Hoffnung Illusion.

Immerhin: Klopas redet. Er redet sich den ganzen Schmerz von der Seele. Und auch das kann gut tun: einfach reden. Der Schmerz ist dann immer noch da. Aber irgendwie ist es ein bisschen einfacher geworden, darin nicht zu ertrinken.

Jesu Reaktion auf Klopas' Bericht finde ich gelinde gesagt merkwürdig: Erst einmal wird er selber aggressiv: «Wie unverständig seid ihr doch und trügen Herzens!» Spricht man so mit Trauernden? Und es geht noch weiter. Was folgt, ist ein Theologievortrag: «Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften über ihn steht.» «In allen Schriften» - das reicht sicher für 10 km. Wahrscheinlich für mehr als das.

Ich muss Ihnen gestehen: Als Spitalseelsorgerin hätte ich das nicht gemacht. Und ich nehme auch nicht an, dass die Menschen, die ich gesehen habe, so etwas hätten hören wollen. So in der Richtung «Gott wird sich schon was dabei gedacht haben». Manchmal, oft, hat das Schreckliche eben keinen Sinn, und das müssen wir aushalten. Und wenn wir Glück haben, ergibt sich nach und nach, ganz allmählich, nicht unbedingt ein Sinn, aber wenigstens eine Sichtweise auf das Geschehene, die uns hilft, ihm einen Platz in unserem Leben zu geben.

Bei Jesus läuft es eher mit der Holzhammermethode. Das musste so kommen, sagt er, denn genau so steht es in der Bibel. Anders gesagt: Jesu Tod hatte einen Sinn. Es war notwendig, dass er gestorben ist. Sogar: Es war gut, dass er gestorben ist.

Kommt da etwas an bei den Jüngern? Irgendwie schon. Irgendetwas ist passiert. Jedenfalls hat diese ganze lange Erklärung von Jesus sie nicht abgeschreckt. Im Gegenteil: Sie wollen mehr von ihm hören. Sie bitten ihn, noch zu bleiben.

Und dann, auf einmal, wird alles klar. Als er das Brot nimmt, den Lobpreis spricht und es ihnen gibt. Das haben sie schon einmal erlebt. Genau vor vier Tagen. Beim letzten Abendmahl. Und die Jünger fragen sich: Warum sind wir nicht gleich darauf gekommen? «Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete, als er uns die Schriften aufschloss?»

Tatsächlich, es ist etwas passiert auf dem Weg. Wichtig war vielleicht nicht so sehr, was da geredet wurde. Wichtig war, **wer** da geredet hat. Denn so wie auf diesem Weg hat Jesus schon vor seinem Tod mit seinen Jüngern gesprochen, gepredigt, die Schrift ausgelegt.

Und sogar diese etwas aggressive Einleitung kommt ihnen wahrscheinlich bekannt vor. Wie oft hat Jesus nicht gesagt «ihr Kleingläubigen, ihr Unverständigen»? Ich als

Seelsorgerin würde immer noch nicht so wie Jesus vorgehen. Aber bei Jesus funktioniert es. Auch weil er weiss, dass er recht hat, im Gegensatz zu mir.

Aber endgültig geöffnet werden die Augen der Jünger erst, als er das Brot bricht. Eine Geste, ein Bild sagt mehr als tausend Worte.

Jesus ist dann sofort wieder verschwunden. Aber sein Erscheinen hat gereicht, um den beiden wieder Hoffnung zu geben. Und Energie, dass sie sofort wieder umkehren, um den Jüngern in Jerusalem zu erzählen, was da passiert ist. Auch wenn es Abend ist, sie schon 10 km gelaufen sind und in der Dunkelheit noch einmal 10 km laufen werden.

Die Geschichte von Emmaus ist die Geschichte einer allmählich wiedergefundenen Hoffnung. Wie ein Keim, der im Winter noch in der Erde schlummert und sich dann langsam, aber unaufhaltsam ans Licht drängt.

Die Geschichte von Emmaus ist auch die Geschichte einer Heilung. Einer Heilung, wie auch wir sie immer wieder erleben können.

Am Anfang Verzweiflung, Erstarrung, Schwärze, Depression. Vielleicht irgendwo, ganz versteckt, eine winzige Ahnung, dass Leben irgendwann wieder möglich sein wird.

Vielleicht machen wir uns dann auf den Weg, auch wenn wir keine Ahnung haben wozu. Und wenn wir Glück haben, treffen wir auf diesem Weg jemanden, der ein Stück mit uns geht. Der oder die uns zuhört. Das kann eine Seelsorgerin sein. Vielleicht auf einem Spaziergang wie bei den Jüngern?

Das kann aber auch ein Freund, eine Freundin sein. Einfach jemand, dem wir unser Herz ausschütten können. Kann sein, dass seine oder ihre Worte zunächst einmal keinen Widerhall finden. Nicht so wichtig. Der Moment wird kommen.

Aber am wichtigsten ist glaube ich, was auf den ersten Blick am unwichtigsten scheint. Einfach da sein. Auch wenn uns die Worte fehlen. Auch wenn uns unsere Worte hohl vorkommen.

In meiner Arbeit als Spitalseelsorgerin habe ich mich oft ohnmächtig gefühlt. Manchmal hatte ich das Gefühl, ich mache ja gar nichts.

Das stimmt nicht. Das hat mir am deutlichsten eine Patientin gezeigt, die ich besucht habe, als sie sehr stark depressiv war. Ich habe ihr einen Psalm vorgelesen. Später, als es ihr besser ging, hat sie mir gesagt: Der Psalm war ja ganz nett. Aber das Wichtigste war, dass du da warst.

Das Ganze funktioniert natürlich nur, wenn irgendwo, und sei es noch so verborgen, noch ein winziges Fünkchen Hoffnung am Glimmen ist. Und dieses Fünkchen Hoffnung ist – zumindest für mich – der Glaube. Das Vertrauen darauf, dass wir leben können, auch wenn gerade alles dagegen zu sprechen scheint. Weil wir, auch wenn wir uns allein fühlen und verlassen, niemals allein sind auf unserem Weg. Weil Gott mit uns geht.

Ich möchte schliessen mit einem Gedicht der Genfer Pfarrerin und Schriftstellerin Francine Carillo. Ich lese es zuerst auf Französisch, dann auf Deutsch vor.

Matin de Pâques
Pas de très haute clarté
Nulle ouverture au cœur

on est devant une béance

absence ou semence
c'est selon !

...

c'est bien plus tard
qu'arrive la certitude de la
lumière

celle qui déchire le voile
et fait voir

qu'on avait raison
de croire

ou du moins
d'essayer

Ostermorgen
Nichts von strahlender Klarheit
Oder Offenheit

Da ist nur eine Leerstelle

Kommt da noch etwas?
Keine Ahnung

Es dauert noch
Bis das Licht sich Bahn bricht

Das Licht, das den Schleier
zerreißt,
das uns zeigt

dass es richtig war
zu glauben

oder

es wenigstens zu probieren

Amen